

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 9

Rubrik: Pfaffenspiegel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Der freireligiöse Moralunterricht ist eine Notwendigkeit für alle Kinder freireligiöser Eltern. Es hat keinen vernünftigen Sinn, die Kinder solcher Eltern gänzlich ohne systematischen Moralunterricht zu lassen; noch weniger hat es Sinn, sie in irgend einen konfessionellen Religionsunterricht zu zwingen. Im ersten Falle blieben alle Kinder, deren Eltern sich um die Erziehung wenig Sorge machen, gänzlich ohne Schulung ihres moralischen Urteils; im zweiten Falle würde bloß der Geist der Opposition gegen die Schule in die Seele des Kindes gepflanzt, da, wo die Eltern um die Erziehung sich kümmern.“

Voraussetzung eines einwandfreien Moralunterrichtes ist, daß er die Überzeugungen anderer nicht verhöhnt. In dieser Hinsicht kann ich dem Unterricht des Herrn Dr. Horneffer nur das beste Zeugnis ausstellen. Ich kenne sowohl seinen vornehmsten Charakter, als insbesondere seinen recht ausführlich ausgearbeiteten Lehrplan. Ich kann nur sagen: Wenn schon jemand bei seinen moralischen Erziehungsplänen auf positiv religiöse Grundlagen verzichtet, er schwierig einen besseren Weg einschlagen kann, als Dr. Horneffer es getan hat. Möglich, daß die Anfänge der Unterweisung etwas zu hoch gegriffen sind. Das Ziel der Unterweisung aber, welches das gleiche ist, wie das Ziel der Ethik des verstorbenen Professors der Philosophie an der Universität Berlin Dr. Paulsen, ist in der Hauptsache zweifellos von geistig normalen Knaben und Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren geistig erfassbar, und jede christliche Religion wird dieses Ziel billigen müssen, wenn es ihr auch am Ende nicht weit genug geht.

Es kann daher auch nicht im geringsten die Rede sein, daß der freireligiöse Moralunterricht des Herrn Dr. Horneffer zu einer sittlichen Verwahrlosung führen kann, oder daß gar die Jugend, die diesen Unterricht besucht, sittlich religiös zu Grunde gerichtet wird. Der Unterricht kann auch keinem Kinde den Glauben rauben, denn die Kinder, an die er gerichtet ist, bekennen sich zu keinem christlichen oder jüdischen konfessionellen Glauben.

Im Gegenteil: er will allen diesen Kindern einen Glauben geben, den Glauben an die Macht des Guten. Wie weit dieser Glaube sich in die Tat umsetzt, das hängt nicht vom Unterricht ab, sondern nur von der übrigen Erziehung im elterlichen Hause.“

R.-A. Lautner beantragt die Freisprechung seines Alienen, da dieser in Wahrung berechtigter Interessen handelte.

Dr. Horneffer selbst erklärt noch, daß nur die fortgeschrittenen makellosen Angriffe des Bayerischen Courier ihn zur Klagestellung zwangen.

Das Urteil

Lautete gegen Chefredakteur Österhuber auf eine Geldstrafe von 100 Mark eventuell 10 Tagen Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten. Dem Kläger wurde das Recht zugesprochen, das Urteil nach Rechtskraft auf Kosten des Beklagten in den Münchener Neuesten Nachrichten und im Bayerischen Courier veröffentlicht zu lassen.

Die Urteilsbegründung führte im wesentlichen aus: Das Gericht kam bei Prüfung der Frage, ob Dr. Horneffer zur Klagestellung berechtigt sei, zur Bejahung dieser Frage, denn der inkriminierte Artikel ist der dritte in einer Serie von Artikeln, die sich auf Dr. Horneffer beziehen. Das Gericht hat dem Beklagten den Schutz des § 198 (Wahrung berechtigter Interessen) zugesagt. Der Beklagte ist aber so weit über den Rahmen des Erlaubten hinausgegangen, daß die Absicht der Beleidigung sich ergibt. Die beiden Vorwürfe haben sich als grundlos erwiesen, der Beklagte selbst hat jetzt den Ernst der Bestrebungen Dr. Horneffers anerkannt. Beim Strafmaß wurde als straferschwernd die außerordentliche Schwere der erhobenen Vorwürfe und ihre Wirkung auf dritte Personen berücksichtigt, als strafmildernd die Bestigkeit des ganzen Kampfes und der Umstand, daß der Beklagte den Artikel nicht selbst verfaßt, sondern von anderer Seite übernommen hat.

Nachwort der Redaktion:

Wir beglückwünschen zu diesem moralischen Erfolge Herrn Dr. Horneffer wie die unserm Freidenkerbunde angehörige freireligiöse Gemeinde und gönnen die Lektion dem Bayerischen Courier, zumal er auch unsern „Freidenker“ in einer Weise besprochen hat, die eigentlich eine gerichtliche Buretheit verdiente.

Streiflichter.

Ist Nordamerika eine christliche Nation? Am 18. Februar fand in Chicago eine Protestversammlung statt, in der gegen Tafts Redensart, Nordamerika sei eine „christliche Nation“, lebhafte Einspruch erhoben wurde. Die Versammlung faßte folgende Beschlüsse:

„Der Präsident Taft in seiner letzten Botschaft an den Kongress die Empfehlung macht, daß wir uns eine genügende Flottenmacht verschaffen, um unseren Einfluß in der Richtung solchen Fortschritts geltend zu machen, wie eine „christliche Nation“ ihn begünstigen sollte, und

Da in dem Vertrag mit Tripolis, den George Washington als Präsident unterzeichnete, die Erklärung vor kommt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten ist in keinem Sinne auf die christliche Religion ge gründet“, und

Da das erste Amendment zur Konstitution bestimmt, daß der Kongress keine Gesetze betreffs Etablierung einer Staatsreligion gegründet“, und

Da das erste Amendment zur Konstitution bestimmt, daß der Kongress keine Gesetze betreffs Etablierung einer Staatsreligion machen soll, und

Da die Konstitution fordert, daß zur Zulassung zu einem öffentlichen Amt kein religiöses Bekenntnis gefordert werden soll:

Sei es beschlossen, daß wir den Präsidenten Taft ehrerbietig fragen, womit er seine Behauptung, daß die Vereinigten Staaten eine christliche Nation sei, begründet.“

Dazu bemerkt das englisch-amerikanische Freidenker-Organ „Truth Seeker“: „Wird es nicht Zeit, daß wir die christlichen Kirchen herausfordern, uns zu sagen, was die Welt ihnen verdankt? Worin hat sie die Welt in den zweihundert vorwärts gebracht? Der materielle und ideale Fortschritt der Welt wurde empfangen und verbreitet von den Nationalisten, von den Feinden, deren Geister nicht in den Sklavenfesseln eines Dogmas gefangen waren, die frei waren von Übergläuben und von der Furcht vor priesterlichen und göttlichen Strafen.“

Die „christliche“ Religion ist eine Maske, eine Gewandung, hinter der eine lasterhafte Priesterschaft sich verbirgt. Die „christliche“ Religion ist ein Zechtag, ein Schwindel, eine Täuschung, die die Ignoranten durch Geistesverwirrung zu Verbrechen, Wahnsinn, Elend und Verkommenheit leitet, wie die Statistik und die Kriminalstatistik beweisen. Sie betreibt Glaube, Liebe, Hoffnung in der Weise, daß die, welche ihre Träume in Glauben annehmen, viel zu hoffen haben, und schließlich Objekte für die „barmherzige Liebe“ werden.

Ist es nicht Zeit, daß dieses große Hindernis im Pfad des Fortschritts, des Glücks, der sittlichen Reinheit und der Freiheit endlich beseitigt wird?“

Drei Vaterunser für den sozialdemokratischen Redakteur. In dem Ort Friedensfels in der bayerischen Oberpfalz herrscht nicht der Friede, den der Name andeutet, sondern heftigste Zwietracht infolge der abscheulichsten Verhetzung, die von den frommen Zentrumschören getrieben wird. Man hat eigens Missionspater kommen lassen, die den Sozialismus ausrotten sollen. Vor einigen Wochen schilderte die „Dr. Volkstribüne“ in Bayreuth die Agitation, die im Weichtstuhl gegen die Sozialdemokratie unternommen wird. Der Artikel wirkte wie der Funke im Pulverfaß. Der Pfarrer verlas ihn von der Kanzel herab und höhnte darüber, sprach von Niedertracht und Gemeinheit, meinte aber, flagbar vorzugehen lohne sich nicht, dafür schlug er vor, für die verlorene Seele des Autorschreibers drei Vaterunser zu beten. Darauf wurden denn auch von den frommen Gemeinde wirklich drei Vaterunser für den Autorschreiber gebetet.

Pfaffen-Spiegel.

Ein katholisch-konfessionelles Rechenexempel. Daß der konfessionelle Rechenunterricht, protestantisches Zeichnen, katholisches Turnen und israelitisches Singen doch notwendig, und deshalb die Simultanthalle der Greuel vor dem Herrn ist, davon überzeugt uns ein Lehrer aus dem Lothringischen. Während an den höheren Schulen die Toleranz schon so bedenklich eingerissen ist, daß kein Mensch danach fragt, ob der Lehrer Protestant, Jude oder Katholik ist, wird bei der Volksschule, und zwar bei dieser allein, die reinliche Scheidung um so schärfer durchgeführt. Zu welchen netten Szenen das führen kann, zeigt u. a. ein hübsches Beispiel aus der Rechenstunde, das jener Lothringer Lehrer aus der Praxis zum Beispiel gibt:

„In der Klasse fragte einmal der katholische Lehrer im Rechenunterricht einen Jungen: Wenn eine Familie täglich 2 Pfund Fleisch isst, wieviel Fleisch kauft die Familie dann in der Woche?“

Schüler: Vierzehn Pfund.

Falsch, sagte der Lehrer. Am Freitag ist eine katholische Familie kein Fleisch, es verbleiben also für die Woche nur 12 Pfund. Darin liegt der Unterschied im katholischen und protestantischen Rechnen."

Ach wie fein, wie sinnig und glaubensfünfzig! Hier hat der Heilige Geist den Toleranten mal heimgeleuchtet!

Heiteres.

Sauffchwänze und Rosenkränze. Von den katholischen Studentenverbindungen hat man, wie der „Abstinenten Arbeiter“ schreibt, schon wieder recht wunderbare Dinge vernommen. Was jedoch in der jüngsten Nummer (Heft 11) der „Trierer Petrusblätter“ von dem Kommerzbuch ausgeplaudert wird, aus dem die frommen Jünglinge ihren Liederbedarf bestreiten, geht wirklich über die Hufschur. Der Verfasser des Artikels behauptet, in diesen Liedern würde nicht nur das Duell verherrlicht, sondern auch das rohe Saufen, das Dirnenwesen, Unzucht und Ehebruch, während Pfaffen und Religion verspottet würden. Dafür werden unterschiedliche Beispiele angeführt. Da ist der „unsagbar rohe Kantus“, wie Friedrich W. Schulze den Liebhaber seiner Frau hingeschlachtet hat:

„Er drückt, knidet, fletschet, quetschet, zornentbrannt
Den Liebhaber an die Wand;
Trampelt, strampelt, zupft und knupft mit Bein und Fuß,
Bis die Seele er lassen muß.“

Kann es ein roheres Lied noch geben? — fragt der Artikelschreiber ganz entsezt.

Noch schlimmer aber ist es mit den Saufliedern. Des Trinkers Lebenslauf zeichnen folgende Verse:

„Es war einmal ein Kandidat,
Der ganz entseztlich saufen tat,
Die Kehle hing ihm in den Bauch
Wie ein Hamburger Spritzenhals;
Das ganze Konjitorium
Und selbst den Bischof soff er um.“

Unzucht und Dirnenschwärmerie enthält das Kommerzbuch, wie der Artikelschreiber immer wieder versichert und auch durch Beispiele beweist, in Hülle und Fülle. In gemeinfester Form werde der Ehebruch verherrlicht. Das Lied vom Papst, der herrlich in der Welt lebe, dürfe natürlich nicht fehlen; aber auch der erste Papst bekomme noch einen Sieb:

„Wenn der Engel mit dem Teufel
Auf dem Schneegebirg der Eifel
An der Schnapsflasch sich ergözt,
Und St. Petrus dann im Himmel
Wie ein Erzphilisterkämmel
Hunde auf die Jungfrau hebt. . .“

Im „Kanon“ wird ausgeführt, daß man niemals ein Glas zu wenig trinken solle, denn kein Pfaffe könne von diesem Staatsverbrechen die Seele ledig sprechen. Recht anmutig ist auch das Lied: „Wege zum Himmel“, worin es heißt:

„Trinkt, und die Narren laßt zagen und hängen,
Wie sie dereinst in den Himmel gelangen.
Trinkt ohne Wanken, voll Glauben und Mut,
Denn gute Trinker, die schlafen auch gut.
Trinkern entspringt aus dem Schlaf der Segen,
Trinkt, um den Schlaf des Gerechten zu pflegen,
Trinken ist Andacht, und Schlafen ist Pflicht,
Trinkt, denn im Schlaf sündigt man nicht;
Trinken und Schlafen ist frommes Bestreben,
Sündlos auf sündiger Erde zu leben;
Nur wer da schläft, ohne Sünden beicht,
Und wer nicht sündigt, ins Himmelreich geht.
Ergo bibamus! Um felig zu werden,
Selig im Himmel und felig auf Erden:
Trinkt! Die Verdammnis dem Rüchtern winkt!
Trinkt! In den Himmel kommt nur, wer gut trinkt!“

Den katholischen Studentenverbindungen gehören, wie der Verfasser des Artikels der „Petrusblätter“ schaudernd hinzufügt, neunzehnhundert Geistliche an. Nicht selten beteiligen sich diese „alten Herren“ an den Kommerzen. Das Bild muß ja allerdings komisch sein, wie die hochwürdige Geistlichkeit das Lied von Wein, Weib und Gesang intoniert, oder vom Liebchen, das nachts dem Studenten die Kammertür öffnet, oder von dem „Erzphilisterkämmel“ Sanct Petrus, der Hunde auf die Jungfrau hebt. Doch komisch ist auch die heilige Entzückung des frommen Trierer Blattes — weil es sich so ganz und gar nicht auf Humor versteht.

Bücherlisch

Zum Gedächtnis Arthur Pfungst's. Wir sind dem „Neuen Frankfurter Verlag“ zu großem Dank verpflichtet, weil er uns ein Buch beschert hat, das eine Würdigung des zu früh dahingegangenen geistigen Kämpfers freiheitlicher Ideen, des Dichterphilosophen und kulturpolitischen Schriftstellers Arthur Pfungst ist. Das Werk, dem ein wohlgelegenes Bild von Pfungst beigegeben ist und das hübsch gebunden nur 3,20 Mk. kostet, bringt unter dem Titel: „Ein Bürger der er, die da kommen werden“ anregende Aufsätze von bleibendem Wert, die früher in der Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ erschienen sind und gewissermaßen das ideelle Kennenntnis und Lebensprogramm dieser großartigen Persönlichkeit darstellen. Im Vorwort gibt Max Henning einen Überblick über Arthur Pfungst's schriftstellerische Tätigkeit und kennzeichnet seine markante Eigenart. Pfungst, dessen glänzende Gestaltungskraft uns aus seinen Werken bekannt ist, schreibt im „Freien Wort“ meist ohne Nennung seines Namens. Wir lernen ihn in seinen Aufsätzen als den Sendboten einer edleren Zukunft kennen, denn für fast jeden geistigen Fortschritt setzte er seine Begeisterung und Kraft ein; fühlte greift er das Morsche unserer Kultur an, wo auch immer sein Platz sei, und zu neuen Idealen erweckt er das Beztgewissen. Dabei stellt er niemals dogmatische Forderungen auf, sondern „Entwicklung“ soll alles Heil bringen. Von solchem Idealismus geleitet, deekt Pfungst mit scharfer Kritik unzählige Schäden auf dem Gebiete der Religion, Politik und Volkswirtschaft auf und bewährt sich allenthalben als Freidenker im edelsten und universalsten Sinne dieses Wortes. Deshalb wäre es dringend zu wünschen, daß unsere Leser sich das herrlich Buch beschaffen um daraus zu entnehmen, wie wir in der Richtung wahrer Humanität viele Aufgaben unserer Zeit ihrer Lösung entgegenführen und so unserm Dasein edelsten Gehalt verleihen.*)

H.

* * *

Deutsche Bibliothek. Klassische Bücher in schönen Ausgaben. Jeder Band in Leinwand geb. Mk. 1.—, in Leder gebunden Mk. 3.—. Berlin B 66. Deutsche Bibliothek.

Dieses neue, groß angelegte Unternehmen darf von vornherein ein gewisses Verdienst für sich in Anspruch nehmen, denn die Aufgabe, die es sich stellt, ist das sichere Vollwerk gegen das weitere Anwachsen der sogenannten Schundliteratur. Unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller und Gelehrter sollen die besten Bücher aller Zeiten und Völker in schönen originalgetreuen Ausgaben zum Preise von 1 Mark für den gebundenen Band gebracht werden. Es liegen zu nun auch zwanzig gut ausgewählte Bände vor, die in bezug auf Inhalt und Ausstattung den höchsten Erwartungen entsprechen. In geschmackvollen, inhaltreichen Büchern, die für ihren Umlauf, für Papier und Druck, besonders auch für den hübschen Einband erstaunlich billig sind, wird sich hier nach und nach eine wertvolle Hausbibliothek aufbauen, die sich jedermann seinen Neigungen und seinen Mitteln entsprechend zusammenstellen kann. Bisher erschienen: Briefe von Goethes Eltern, Mörikes Erzählungen und Märchen, Goethes Faust erster und zweiter Teil in einem Bande, Graecianus Handorakel und Kunst der Weltkugelheit, Drei Biographien Kants in einem Bande, W. v. Humboldts Briefe an eine Freundin. Eine Auswahl aus Matthias Claudius, Beethovens Briefe, Mozarts Briefe, Otto Ludwigs Zwischen Himmel und Erde, Heinrichs Buch der Lieder, Homers Ilias und Odyssee, Richtiges Anweisung zum seligen Leben, Zimmermanns Oberhof, Carlhles Heldenbuch, Hoffmanns Elixiere des Teufels, Chesterfields Briefe an einen Sohn, Meinholds Bernsteinhexe, Schleiermachers Meden über Religion, Hauffs Lichtenstein. Weitere Bände folgen noch in diesem Jahre. Die Kreise der Freidenker und Freireligiösen werden sich besonders für jene Schriften interessieren, deren Titel wir in Sperrsatzen anführen.

*) Die Redaktion wird noch einmal zurückkommen auf das ausgezeichnete Werk. B. B.